

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Ersteinsterns, Mittwochs, Donnerstags und Sonntags. Bezugspreis: Monatlich 90 Pfennig frei ins Haus; durch die Post vierteljährlich M. 2.70 ohne Bestellgeld. Postfachkonto: Frankfurt a. M. 10 M.



Anzeigenpreis beträgt für die späteste Vertikale 20 Pf. Bei Wiederholungen entsprechend. Robart. Anzeigen pro Zeile 80 Pfennig. Gegründet 1893. Geschäftsstelle: Ecke Gartenstraße. Telefon Nr. 106.

Der „Oberursfelder Bürgerfreund“ hat in Oberursel von den hier gelesenen Zeitungen die meisten Abonnenten.

Amtlicher Teil.

Aufruf!

Unsere Soldaten kehren in den nächsten Tagen in die Heimat zurück, hinter ihnen liegt eine Zeit glänzender Waffentaten, aber auch schwerer Entbehrungen und Leiden. Angebeugt von diesen, treten sie in die Reihen ihrer Volksgenossen zurück.

Das soll und muß uns ein Anlaß sein, sie mit offenen Armen und Willkommen-Gruß zu empfangen.

Daher bildet Empfangs-Ausschüsse, legt Flaggenschmuck an! und errichtet Willkommens-Embleme. Wir sind es unseren tapferen Kämpfern, die von Flandern bis nach Mesopotamien, von der Nordsee bis zu den Alpen gekämpft haben schuldig, ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges.

Besonders die an den Landstraßen belegenen Städte und Dörfer möchten mit gutem Beispiele vorangehen.

Gemeindebehörden, Arbeiter- und Soldatenräte bitten wir, diesen Aufruf zu verbreiten und für seine Durchführung zu sorgen.

Bad Homburg v. d. H., den 20. November 1918.

Der Landrat: gez. v. Marx.

Der Arbeiter- und Soldatenrat: J. A. Kintelen.

An die Heimat!

In wenigen Tagen werden die vordersten Divisionen unserer Armeen den Rhein überschreiten, um in die Heimat zurückzuführen.

Mit klingendem Spiel werden sie durch die Orte marschieren.

Das sind die Truppen, die, von unerschütterlichem Glauben und Liebe zu ihrem deutschen Vaterlande getragen, die unerhörtesten Strapazen ertrugen, die herrlichsten Heldentaten verrichtet haben, um die Schrecken des Schlachtfeldes von dem heimatischen Boden fernzuhalten.

Dafür sei ein jeder ihnen jetzt dankbar!

Ein jeder laßt sich helfen!

Bietet durch die Behörden die Mitarbeit an!

Stellt Euch an die Weggeleiten, weist die Wege, zeigt die Quartiere, erleuchtet die Straßen, helft das Gepäck tragen, laßt in den Bergen in die Speicher, wenn die Pferde müde sind!

Es gilt eine unermüdliche Tag und Nacht während Arbeit und viel Geduld, wenn die Truppe gesund und in Ordnung nach Hause kommen soll.

Ein jeder halte selbst Ordnung und Selbstzucht!

Fort mit gedrückter und trüber Stimmung!

Unser deutsches Vaterland geht nicht unter!

Ein jeder trage den Kopf aufrecht, ein jeder sei stolz auf unsere Armeen!

Heraus mit den Fahnen als Willkommensgruß für unsere Soldaten!

Frankfurt a. M., den 20. November 1918.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

gez. v. Studnig.

Pferdeversicherung

Im Auftrage des Arbeiter- und Soldatenrates in Frankfurt a. M. werden am Samstag, den 23. November, am Sonntag, den 24. November und am Montag, den 25. November im Hofe der Artillerielagerne in Frankfurt-Bockenheim (Endstation der Straßenbahn Schönhof) etwa 200 arbeitsfähige Pferde öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Beginn der Versteigerung an allen drei Tagen vormittags 10 Uhr. Zugelassen werden nur Landwirte und Gewerbetreibende, die sich als solche ausweisen können. Händler sind vom Kauf ausgeschlossen. Zahlung kann außer mit barem Geld mit Kriessanleihe (mit Ausnahme der 5% Schatzanweisungen der 1. und 2. Kriessanleihe und der 4 1/2 % Schatzanweisungen der 4. und 5. Kriessanleihe) und mittels Scheck, der einen ordnungsmäßigen mit Stempel und zwei Unterschriften versehenen Vermerk der Bank tragen muß, daß der Aussteller über ein Bankguthaben verfügt, das mindestens den Kaufpreis des versteigerten Pferdes deckt, geleistet werden. Ferner ist an Stelle von Barzahlung Sicherheitsleistung durch Hinterlegung von mindersicheren Wertpapieren oder Sparbuchscheinen zulässig.

Bad Homburg v. d. H., den 19. November 1918.

Der Landrat:

gez. v. Marx.

Ausgabe von Sondermehlkarten
Für die fleischlose Woche erfolgt Freitag, den 22. November im Saale „zur Rose“ und zwar für Buchstabe A.—E. vormittags von 8—9 Uhr, F.—G. 9—10 Uhr, H.—J. 10—11 1/2 Uhr, nachmittags: K. von 2—3 Uhr, L.—N. 3—4 Uhr, O.—Q. 4—5 Uhr gegen Vorlegung der Reichsfleischkarten.
Erwachsene erhalten je 180 Gramm, Kinder bis zu sechs Jahren je 90 Gramm Mehl.

Auf Fleischkarten, die nicht mit dem Namen des Inhabers versehen sind, können keine Mehlkarten verabsolgt werden. Die Bäcker und Händler sind verpflichtet, die eingenommenen Abschnitte zu 100 gebündelt am Montag, den 25. November im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 2, einzureichen und auf den üblichen Mehlverbrauchsanzeigen mit zu verrechnen. Selbstverworfene sind ausgeschlossen.

Oberursel (Taunus), den 19. November 1918.

Der Magistrat.

Fleisch für Kranke.

Diejenigen Kranken, die auf Grund eines von der ärztlichen Prüfungskommission genehmigten ärztlichen Attestes Fleischzulage erhalten, bekommen auch in den fleischlosen Wochen ihr Fleisch. Die Scheine hierfür werden am Freitag nachmittags von 2—4 Uhr gegen Vorlage des Attestes im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 1, ausgestellt, das Fleisch am Samstag, morgens von 9—11 Uhr bei dem städtischen Oberkellner Gerhard Wdt, Marktplatz, abgegeben.

Oberursel (Taunus), den 19. November 1918.

Der Magistrat.

Brotsorten betreffend.

Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß bei Ausgabe der Brotsorten bei den Bäckern sofort für 14 Tage Brot abgeholt wurde. Dadurch sind viele Familien in der ersten Woche ohne Brot geblieben.

Zur Vermeidung dieses Mißstandes wird angeordnet, daß auf den am Samstag, den 23. November zur Ausgabe gelangenden Brotsorten drei Abschnitte mit Stempel versehen werden.

Auf diese Abschnitte darf erst in der zweiten Woche der Brotsortenperiode Brot empfangen werden.

Die Bäcker werden angewiesen, streng darauf zu achten, daß in der ersten Woche nur die Hälfte des zuzuführenden Brotes auf Abschnitte ohne Stempel und in der zweiten Woche die andere Hälfte auf die abgestempelten Abschnitte abgegeben wird.

Oberursel (Taunus), den 21. November 1918.

Der Magistrat: J. S. Mengel.

Kindernahrung.

Die im Jahre 1918, 1917 und 1916 in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember geborenen Kinder erhalten am Samstag, den 23. November, vormittags von 8—11 Uhr im Lebensmittelbüro, Zimmer Nr. 4:

1/2 Pfund Getreide + 1 Pfund 48 Pfennig oder

solange Vorrat: 1 Paket Pasterflocken = 1 Pfund à 68 Pfennig wird für 14 Tage angerechnet.

Oberursel (Taunus), den 19. November 1918.

Der Magistrat.

Pasterflocken betreffend.

Alle Erzeuger von Paster, die sich zur Selbstversorgung angemeldet haben, werden zwecks Verarbeitung des Pasters aufgefordert, die ihnen für die Zeit vom 15. August bis 15. Dezember zuzureichende Menge — je Person acht Kilogramm — bis spätestens Freitag, den 22. November während der Vormittagsstunden von 8—12 Uhr im Ratshaus abzuliefern.

Ablieferungsschein ist im Lebensmittelamt, Zimmer Nr. 2, in Empfang zu nehmen.

Die Ausgabe der Pasterflocken wird später öffentlich bekannt gegeben.

Oberursel (Taunus), den 19. November 1918.

Der Magistrat: J. S. Mengel.

Bekanntmachung.

Öffentlicher Arbeitsnachweis Oberursel-Taunus. Geschäftsförmig: Marktplatz 1 im Ratshausgebäude 1. Stock, Telefon Nr. 10.

Es suchen Arbeit: 1 Schlosser und 1 Anecht.

Damit es dem Arbeitsnachweis möglich wird, seine Aufgabe in der baldigen Verbeisführung eines Ausgleiches in Angebots und Nachfrage nach Möglichkeit zu erfüllen, bittet derselbe um Anmeldung aller offenen Stellen für männliche und weibliche Arbeitskräfte, sei es für Industrie- oder Hauspersonal, wie es auch im Interesse der Arbeitsuchenden liegt, sich wegen Erlangung von Arbeit an den städtischen Arbeitsnachweis hier zu wenden.

Keine Milderung der Waffenstillstandsbedingungen.

Berlin, 20. November. Alle zur Zeit in der Presse auftauchenden Nachrichten über erreichte oder uns zugesagte Milderungen der Waffenstillstandsbedingungen entsprechen nicht den Tatsachen. Vielmehr ist festzustellen: Trotz aller Vorstellungen und aller bereits zu Tage getretenen Unzulänglichkeiten in der praktischen Durchführung der uns auferlegten Bedingungen des Waffenstillstandes ist von unseren Gegnern nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt worden.

Die deutsche Waffenstillstandskommission:
Staatssekretär Erzberger.

Der deutsche Rückmarsch.

Köln, 20. November. Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, marschieren vier große Armeen zum Rhein, um zwischen Düsseldorf und Bingen über den Rhein zu gehen. Vorgespielt wird General v. Einem als Oberbefehlshaber der 3. Armee von Koblenz aus an, daß die ersten Divisionen seiner Armee in die Rheinprovinz eingedrückt seien. Die Unterbringung der Armee, etwa 270 000 Mann, mit 70 000 Pferden, wird starke Anforderungen an die Bevölkerung stellen. General Sigi v. Arnim leitet von Aachen aus den Rückmarsch der 4. Armee. Die 5. Armee unter General v. d. Marwitz kommt von Trier. Dazu kommt noch die 17. Armee. Die Spitzen der 4. und 17. Armee passieren bereits Köln. Mit diesen Massen zu Fuß hat der Bahndienst gleichen Stand. Der Soldatenrat in Aachen berichtet, daß der Durchmarsch und Anmarsch der 4. Armee in geregelter Ordnung erfolgt, und daß die Verpflegung durch die Armee selbst erfolgt. Zugleich teilt er mit, daß sich infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse augenblicklich in Aachen ein sehr großer Viehbestand befindet, den man nach dem Innern Deutschlands abtransportieren versucht. Mit dem Gelingen dieses Vorhabens wäre wohl ein Teil der schwierigen Verpflegungsfrage gelöst.

Schwierigkeiten beim Rückmarsch.

Berlin, 20. November. Wie die deutsche Waffenstillstandskommission in Spa meldet, vermehren sich infolge des aufgezogenen, überlieferten Rückzuges die Marschschwierigkeiten des deutschen Heeres trotz des bisher günstigen Wetters. Die Franzosen scheinen sich auf keine Verlängerung der Räumungsfristen einlassen zu wollen. Eine Katastrophe, d. h. die Auflösung des Heeres und jäggeloses Zurückströmen unter Plünderung des Landes und bewaffneter Widerstand gegen den nachrückenden Feind, kann jederzeit eintreten, namentlich, wenn schlechtes Wetter eintritt.

Die Uebergabe der U-Boote.

Haag, 20. November. Aus London wird gemeldet: Der britische Admiral Tyrwhitt hat heute morgen an Bord seines Admiralschiffes, 30 Meilen von Harwich, bei Tagesanbruch die Uebergabe der ersten 20 deutschen U-Boote entgegengenommen. Diese Boote gehen mit ihrer eigenen Besatzung nach Harwich.

Haag, 20. November. Aus London wird gemeldet: Die deutschen Kriegsschiffe werden auf Mitteilung des britischen Marineamtes wahrscheinlich in den Häfen von Scapaflow auf den Orkney-Inseln interniert werden.

Die deutschen Verluste.

Aus Berlin wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet: Ueber die deutschen Verluste im Krieg macht die „Politisch-parlamentarische Korrespondenz“ auf Grund angeblich zuverlässiger Unterlagen folgende Mitteilungen: Nach dem Stand vom 30. Oktober d. Js. betragen die Verluste an Toten 1 1/2 Millionen, an Vermissten 260 000, wovon ein größerer Teil sich jedenfalls nicht mehr unter den Lebenden befindet, an Gefangenen 490 000 Mann. Bekannt wurden im Krieg 4 Millionen Mann. Dabei ist allerdings eine wiederholte Zählung desselben Mannes in den Fällen vorgekommen, wo eine mehrmalige Verwundung vorlag.

340 Milliardenforderung Frankreichs.

Genf, 20. November. Wie der „Matin“ feststellt, werden die Ansprüche Frankreichs an Deutschland 340 Milliarden betragen. Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen:

Rückzahlung der 5 Milliarden Kriegskosten von 1870 mit Zins und Zinseszins, 140 Milliarden für Invalidenpensio-

nen, 50 Milliarden für Kriegskosten, 50 Milliarden zum Wiederaufbau und als Schadenersatz 100 Milliarden?

Die vorherige Anerkennung dieser Gesamtsumme sei, wie das Blatt hervorhebt, die Vorbedingung der Friedensverhandlungen. Alle anderen Entente-Länder würden ähnliche Forderungen stellen, sodass das deutsche Nationalvermögen zur Begleichung nicht ausreicht. Die Entente werde deshalb bestimmen, wieviel man den Deutschen jährlich zum Leben lassen müsse.

Feierlicher Einzug in Paris.

(S) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus Paris, daß die Monarchen der alliierten Länder sich zu dem Triumphbogen von Paris und die kaiserlichen Felder in das Innere der Stadt begeben werden. An dem Zug werden teilnehmen die Könige von England, Italien, Belgien, Serbien, Griechenland und Montenegro. Man erwartet, daß auch Präsident Wilson dabei sein wird. Ferner werden vertreten sein: die Südafrikanische Republik, China, Japan und Portugal. Alle alliierten Armeen werden durch auserlesene Truppen in diesem Siegeszug vertreten sein.

Die Katastrophe in Hamont.

Amsterdam, 20. November. Nach den letzten Nachrichten ist das Unglück in Hamont entsetzlich. Die Zahl der Getöteten, meist Deutsche, wird auf über 1000 geschätzt. Holländische Kräfte sind nach Belgien abgereist. Die Station Hamont ist vollständig zerstört. Ungefähr 2000 Mann belgischer Bürgerwehr besetzen die Grenze. Aus den zum Teil sich widersprechenden Berichten über die Explosion des deutschen Munitionslagers geht hervor, daß das Unglück auf Unvorsichtigkeit der Bevölkerung zurückzuführen ist, die zusammengeströmt war, um von den in die Heimat zurückkehrenden deutschen Soldaten Kriegsandenken zu erhalten.

Graf Wilhelm Hohenzollern.

Holländische Grenze. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, führt der bisherige Deutsche Kaiser den Namen Graf Wilhelm Hohenzollern.

Das Vermögen des Kaisers.

Wenngleich die revolutionäre Regierung das Kronvermögen beschlagnahmt und als Volkseigentum erklärt hat, so verbleiben doch noch den Kronvätern noch 83 als Sondervermögen im Besitz des Kaisers und mit sieben bis acht Millionen. Die meisten der 83 Güter sind mit den kaiserlichen Schlössern verbunden. Das Berliner Schloss ist Krongut, also ist Volkseigentum. Im Privatbesitz des Kaisers verbleiben dagegen die Schlösser Bellevue und Monbijou und die 13 Potsdamer Paläste. Das Stadtschloß in Kassel und das Residenzschloß in Hannover sind ihm nicht zu eigen, wohl aber gelten als des Kaisers Privatbesitz u. a. die Schlösser Wilhelmsruhe, Wiesbaden, Koblenz, Homburg v. d. H., insgesamt 13, ferner eine Anzahl Jagdschlösser und zahlreiche über das Land verstreute kleinere Schlösser. Zum beschlagnahmten Kronvermögen gehören auch nicht das von Friedrich Wilhelm I. übertragene Hausvermögen und das von Friedrich Wilhelm III. gestiftete königliche Prinzliche Familienvermögen als Ausstattung für nachgeborene Prinzen. Ferner bildete Friedrich Wilhelm einen mit 15 Millionen Mark ausgestatteten Kronerbschaft, der 1871 als Reichsrente weiter 4½ Millionen Mark erhielt. Der spätere Kaiser Wilhelm I. vermehrte den Treuhand auf 80 Millionen Mark. Bis auf 20 Millionen Mark — dem Kronerbschaft gehörig — wurde Wilhelm I. Vermögen später unter seinen Kinder verteilt. Wilhelm II. erhielt nach Friedrichs III. Tod außer dem Kronerbschaft wenig bares Geld. Er verdiente während seiner ersten Regierungsjahre einmal 10 Millionen Mark an Grundstücksverkäufen in Berlin, die Summe verbrauchte er aber zu kostspieligen Umbauten des Marstalls. Heute darf das Barvermögen des Kaisers auf 20 Millionen Mark geschätzt werden. Der Wert der ihm gehörenden Privatgüter ist jedoch ebenfalls nach Millionen zu beziffern. Um das Krongut und das Privatvermögen Wilhelm II. dürften sich zweifellos Auseinandersetzungen zwischen Regierung und der bisherigen Krone entspinnen. Es ist Riesenarbeit, ursprünglich mehr als 500-jährige Rechte und Vermögenswerte zu regieren.

Ohne dich kein Glück!

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Wozu sollte sie auch ein Blatt vor den Mund nehmen? Es war doch kein Geheimnis, so einem jungen Dinge mal ein bißchen die Leiden zu lesen.

Freilich, eins mußte sich Tante Berta eingestehen — gehandelt und ungeschmeichelt hatte Eva-Marie die reiche Erbtante nicht, wie es die anderen Verwandten getan hatten. Das mußte sie ihr lassen, ehrlich war sie immer gewesen.

Tante Berta sah prüfend zu Eva-Marie hinüber. Und dann überlegte sie weiter, daß es doch recht unangebracht sein könnte, wenn Eva-Marie einmal von der Frau Herzogin nach ihrer Tante gefragt wurde und sie dann so gar nichts Gutes von ihr berichten konnte. Wie ganz anders würde es wirken, wenn Eva-Marie dann wahrheitsgemäß sagen könnte: „O, meine Tante Berta ist eine lebenswürdige, gütige und vorzügliche Dame, die nur Gutes tut und sehr verehrungswürdig ist.“ Ja — so etwas konnte sehr vorteilhaft wirken bei den hohen Herrschaften. Und wer weiß, ob diese dann nicht die Herrin von Reddingen mit einigem Interesse beachten würden.

Ja, ja — Tante Berta mußte plötzlich viel bedenken und mußte Eva-Marie mit ganz anderen Augen betrachten als bisher.

Der Umstand, daß Eva-Marie Hofdame Ihrer Hoheit wurde, mußte von allen Seiten beleuchtet werden. Und Tante Berta überlegte sich, wie sie sich diesen Umstand zunutze machen konnte.

Und nach langem Überlegen kam sie zu dem Entschluß, eine Wandlung mit sich vorzunehmen und sich aus einer bösen Tante in eine gute, lebenswürdige zu verwandeln. Eva-Marie mußte doch von so viel Großmut gerührt werden und würde sich dann wohl zu Gegenleistungen bereit zeigen.

Lokales.

Der Krieger Heimkehr!

Angefaßt der Verhältnisse, unter denen unsere Frontsoldaten heimkehren, dürfte es angebracht sein, unter gebührender Berücksichtigung der Leistungen, die von ihnen in 51 Monaten, schweren, entsetzungsvollen Kämpfen vollbracht worden sind, sich ihrer in aufrichtiger Dankbarkeit und Verehrung im Vaterlande, daheim bei ihren Lieben anzunehmen.

Unterlegen — aber unbefiegt!

Einer schier erdrückenden feindlichen Uebermacht, zusammengepresst von Stößen aus aller Welt — gegen eine ganze Welt von Feinden — hielten sie in verzweifelter Kämpfe stand.

Nicht unser tapferes Heer ist verantwortlich für das Geschehen der letzten Zeit. Widerliche Einflüsse der verschiedensten Art trieben die Dinge auf die Spitze. Erst als der wohl am sichersten von uns bewachte Bundesgenosse Bulgarien absprang und unmittelbar darauf die Türkei und Oesterreich zusammenbrachen, kam auch die Katastrophe über uns. Das deutsche Volk, von seinen Bundesgenossen verlassen, innerlich aufgelöst und erschüttert, vermochte den Krieg mit Aussicht auf Erfolg nicht mehr fortzusetzen.

Nun gilt es, der Zukunft mit Vertrauen entgegenzutreten. Mögen die Waffenstillstandsbedingungen auch, an den Leistungen unserer tapferen Truppen gemessen, ungeschmeichlich, ja, schimpflich zu nennen sein, so dürfen wir doch erwarten, daß der auf den heroischen, geraden übermenschlichen Taten unserer glänzenden Armeen sich aufbauende Friede zu einem Frieden des Rechts und der Gerechtigkeit sich gestalten wird, der unseren nicht geschlagenen, unbefiegt heimkehrenden Kriegern den Triumph gewährt, der ihnen gebührt.

Und mit unseren heimkehrenden Soldaten, die unversorgt und unerschrocken den heftigsten Anstürmen der Feinde trotzen, jenen Empfang zu bereiten, der ihnen zukommt, wäre es wohl angebracht, daß unsere Behörden es in die Hand nehmen, die Heimkehrenden von der Front bei ihrem Eintreffen in ihrer Vaterstadt jeweils zu begrüßen. Zu dem Zwecke dürfte es angebracht sein, besondere Begrüßungsausschüsse zu ernennen, denen diese überaus dankenswerte Aufgabe zufallen würde. Es müssen Ehrenposten errichtet werden und die Häuser sollen Flaggenhissend tragen. Am 26. November soll die Heeresgruppe Gallwitz den Rhein überschreiten und an den folgenden Tagen in einer Stärke von 650 000 Mann und 150 000 Pferden in unserer Heimat einmarschieren. Es wird von der Einwohnerschaft erwartet, daß jeder dazu beiträgt, den tapferen Soldaten ein herzlich willkommen zu entbieten. Unsere heimkehrenden Krieger sollen wissen, wofür sie gekämpft, geküßt, geliebt, sollen wissen, daß ihre Heimat und damit das ganze deutsche Volk ihrer nie vergißt, sollen wissen, daß sie zurückkehren aus Feindesland mit dem Hochgefühl des Unbesiegten in ihrer Brust.

Aufrecht, tapfer und stolz:

Die Waffen in Ehren geführt!

Siegreich in Angriff und Abwehr!

Oberpfälzer Wirtschaftlicher Ausschuss. Die Bachtunne der Kleingartenpächter für das 2. Halbjahr 1918 ist sofort oder spätestens bis 30. November an Herrn Bender, Dendenschstraße Nr. 17, zu bezahlen.

Handwerkskammer Wiesbaden. Betreffend Kreditgewährung an Kriegsteilnehmer. Die Ereignisse der neueren Zeit lassen eine baldige Demobilisierung und damit Rückkehr der einberufenen Handwerker erwarten. Dabei wird manchem eine wirtschaftliche Beihilfe durch Kreditgewährung nötig oder erwünscht sein. Wir machen darauf aufmerksam, daß unter der Verwaltung der Nass. Landesbank eine Kriegshilfskasse durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden mit dem Zweck errichtet ist, Kriegsteilnehmern oder deren An-

gehörigen aus den Kreisen des selbständigen Mittelstandes durch Gewährung von Darlehen Hilfe zu leisten. Voraussetzung ist, daß die Darlehensnehmer durch den Krieg in Bedrängnis geraten und zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer wirtschaftlichen Selbstständigkeit auf diese Hilfe angewiesen sind. Das Darlehen soll in jedem einzelnen Fall 3000 Mark nicht übersteigen. Es kann auch in Form der Eröffnung eines Kredits zur Verfügung gestellt werden. Der Zinssatz soll 4 Prozent nicht übersteigen. Das Darlehen soll regelmäßig für ein Jahr gewährt, kann indessen von Jahr zu Jahr bis zum 1. Januar 1926 verlängert werden. Die Rückzahlung kann in Raten geschehen. — An die Vorstände der Innungen und gewerblichen Vereinigungen des Kreises werden wir daher die dringende Bitte, im Kreise ihrer Mitglieder festzustellen, wer in diesem Sinne die Hilfe der Nass. Kriegshilfskasse in Anspruch nehmen will, und uns dies hierher zu berichten. Demnächst werden wir dem Vorstand oder dem Antragsteller direkt die nötigen Formulare für die ordnungsmäßige Antragstellung zusenden und daraufhin das weitere veranlassen.

Abbau der Frauenarbeit. Unter den großen Aufgaben der nächsten Zeit ist, wie die „Post. Ztg.“ erfährt, die Frage des Abbaues der Frauenarbeit eine der wichtigsten. Wie das Blatt erfährt, sind Veranlassungen über einen Ausgleich in dieser Beziehung im Gange. Man glaube eine mittlere Linie gefunden zu haben, die dahin geht, daß bei den notwendig werdenden Entlassungen die persönlichen Verhältnisse der arbeitenden Frauen berücksichtigt werden müssen. Unverheiratete und sonst unterhaltene Frauen sollen von der Entlassung möglichst verschont bleiben. Verheiratete Frauen, deren Männer aus dem Felde zurückkehren, werden in großer Zahl den Männern Platz machen, auch wird auf junge Mädchen, die Aussicht haben, in der Hauswirtschaft unterzukommen, bei Entlassungen keine Rücksicht genommen werden können.

Die Behörden während der Besetzung. Der Regierungspräsident in Wiesbaden erhielt vom Ministerium des Innern die telegraphische Anweisung, daß alle Behörden auch bei feindlicher Besetzung an ihrem Dienstort zu bleiben haben.

Anzüge und Mäntel für bedürftige entlassene Krieger. Die Reichsbedarfsstelle hat einen Versorgungsplan bekanntgegeben, wonach 750 000 Anzüge und 250 000 Mäntel aus getragenen Militärsachen und 500 000 neue Anzüge für bedürftige entlassen Krieger bestimmt sind. Als bedürftig gilt, wer keinen noch brauchbaren bürgerlichen Anzug oder Mantel besitzt und derart unbedeutend ist, daß er sich diese Kleidungsstücke im freien Verkehr zu den dafür üblichen angemessenen Preisen nicht kaufen kann. 200 000 Anzüge und 50 000 Mäntel werden an die Ärmsten der Entlassenen unentgeltlich abgegeben. Bei den übrigen Kleidungsstücken gewährt das Reich einen Zuschuß von 10 oder 14 Mark zur Verbilligung. Hierfür hat das Reichsfinanzamt 21 Millionen Mark bewilligt. Mit der Abgabe der Kleidungsstücke sind die Kommunalverbände beauftragt worden. Es werden nur solche bedürftige Unteroffiziere und Mannschaften des Heeres und der Marine versorgt, die während des Krieges aus allen militärischen Verhältnissen oder nach dem Kriege infolge der Abrüstung entlassen werden. Wer während des Krieges infolge Reklamation zur Aufnahme von Arbeiten usw. entlassen wird, wird auf diesem Wege nicht versorgt. Die Entlassenen erhalten nur einmal unmittelbar nach der Entlassung einen Anzug oder Mantel.

Tanzlustbarkeiten zulässig. In den Verordnungen, die mit der Proklamierung der persönlichen Freiheit durch die neue Regierung wegsammen, gehört auch das Verbot der Tanzbelustigungen. Eine ausdrückliche Aufhebung dieses Verbots soll zwar nicht erfolgen, weil sie den amtlichen Stellen unnötig erscheint. Der Volkskommissar sieht aber auf dem Standpunkt, daß diejenigen, die in diesen schweren Zeiten noch Sinn dafür haben, sich im Tanze zu drehen, nicht behindert werden sollen.

„Nun, wenn sich jemand wundert, dann sagst Du ganz einfach, daß Dir diese Kleider Deine Tante Reddingen geschenkt hat, und daß sie Dir die gesamte Ausstattung für Deine Hofdamenstellung beschaffen wird. Oder bist Du zu stolz, das von mir anzunehmen? Das darfst Du nicht, Eva-Marie. Es gilt doch, den Namen Reddingen würdig zu vertreten.“

Eva-Marie und ihre Mutter sahen sich immer noch ganz betreten an. Sie wußten nicht, wie sie sich die plötzliche Großmut und Lebenswürdigkeit Tante Bertas erklären sollten.

„Ich weiß wirklich nicht, liebe Berta, ob wir das annehmen könnten“, warf Erzellenz ein. „Gleichwohl möchten wir Dich natürlich durch eine Zurückweisung Deiner Güte nicht kränken.“

Tante Berta hob beide Hände.

„O, da würde ich auch sehr, sehr böse sein. Es braucht Euren Stolz nicht zu verletzen. Das ist doch selbstverständlich, daß ich Dich ausstatte, Eva-Marie. Ich habe es doch gottlob dazu. Also keine Widerrede, mein liebes Kind.“

Eva-Marie wußte nicht, was sie denken sollte. „Mein liebes Kind“ — so hatte sie Tante Berta noch nie genannt. Was war nur mit ihr?

„Soll ich das wirklich annehmen?“ fragte sie ganz zaghaft. „Natürlich sollst Du! Du wirst mich doch Ihrer Hoheit nicht als Geizhals hinstellen!“

Mutter und Tochter waren noch ganz bekommen von Tante Bertas so plötzlich veränderten Wesen. Es schien ihnen nicht geringe Sorgen gemacht, wie sie bei ihren scheiternden Mitteln eine annehmbare Ausstattung für Eva-Marie beschaffen sollten. An Tante Berta hatten sie sich gar nicht erst mit einer Bitte herangewandt. Aber nun sie sich selbst dazu erbot, war ihnen doch ein Stein vom Herzen, zumal sie es in so wirklich freundlicher Weise tat. Aber erklären konnten sie sich das veränderte Wesen der Tante nicht.

„Ist das wirklich Dein Ernst, liebe Berta?“ fragte Erzellenz zaghaft.

Tante Berta lächelte — lächelte wirklich ganz freundlich und lebenswürdig.

(Fortsetzung folgt.)

Was aus und fern.

Pommersheim. Kommandeur und Mannschaften haben die hiesigen Anlagen und Hallen eines Platzes am ersten Revolutionstage in Stich gelassen. Da der Platz noch Schulden bei der Gemeinde hatte, beschlagnahmte diese die Anlagen bis zur Erstattung ihrer Forderungen.

Friedrichsdorf i. L. Aus Anlaß seiner Silberhochzeit hat der Fabrikant Haller der Stadt eine Stiftung von 15.000 Mark zugewandt, deren Verwendung sich der Rat vorbehaltend hat.

Frankfurt a. M. (Fabrikbrand.) Samstag nacht gegen 2 Uhr brach auf dem Grundstück Clemensstraße Nr. 11 in einem zum Bau von Kriegszugmaschinen dienenden Gebäude der elektro-technischen Fabrik Hartmann und Braun ein Großfeuer aus, das die gesamte Inneneinrichtung des Fabrikraumes zerstörte und einen Schaden von mehr als 300.000 Mark anrichtete. Menschenleben kamen nicht zu Schaden. Die Feuerwehren hatten bis zum Morgen mit der Bekämpfung des Brandes, über dessen Ursachen bisher nichts Sicheres festgestellt werden konnte, zu tun.

Griesheim bei Darmstadt. Ein furchtbarer Unglücksfall trug sich Samstag früh auf dem Truppenübungsplatz zu. Eine Anzahl Jungen schaute auf dem Fluggelände den Arbeiten an einem Flugzeug zu, als dieses plötzlich explodierte. Durch die umherfliegenden Stücke wurden drei Kinder auf der Stelle getötet, ein vierter Junge starb unter den Händen der Ärzte.

Aus Niederhessen. Großfeuer im Gefangenenlager bei Niederhessen. Am Sonntag brach kurz nach 12 Uhr auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise ein Großfeuer aus. Acht Holzschuppen mit großen Vorräten wurden ein Raub der Flammen. Die Hälfte der Hütten der Kriegsgefangenen Engländer, Franzosen, Italiener und Polowitzer, die sie aus der Heimat geschickt erhalten hatten, wurden vernichtet. Gegen 4 Uhr nachmittags war das Feuer gelöscht. Der Brandschaden ist ein hoher.

Rannheim. Beim Ausladen von Gewehren am Hauptbahnhof, die den eintreffenden Soldaten abgenommen wurden, entzündete sich eines der Gewehre. Der mit Ausladen beschäftigte Arbeiter kam ins Herz getroffen tot zusammen.

Diez. Das Rabattenhaus Dranienstein wurde am 10. November aufgelöst. Die vorhandenen Anlagen sollen zu einem Kruppelheim verwendet werden.

Kreuznach. Täglich 130.000 Soldaten konnten mit der Bahn durch Kreuznach und müssen hier zum Teil verpflegt werden. Der nationale Frauentdienst richtet Küchen ein, in denen hundert Frauen tätig sein werden. Außer diesen Bahntransporten werden zahlreiche andere Truppenformationen auf adäquater Seefracht in Mainz geleitet.

Köln. (Schweres Eisenbahnunglück.) Das Nachrichtenbureau des Arbeiter- und Soldatenrates teilt mit: Die aus dem Westen kommenden Truppenkontingente werden von den Soldaten derart begrüßt und begleitet, daß bei der Fortdauer dieses Zustandes schwere Unglücksfälle unvermeidlich sind. Die Soldaten lagern sich auf den Bahnhöfen, besetzen die Tender und Lokomotiven und hindern so die Tätigkeit des Zugpersonals. Freitag wurden bei Call eine Anzahl Soldaten von den Wagenabdeckern abgestreift. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Vermischtes.

Ein ruchloses Verbrechen. Die „Rheinische Zeitung“ berichtet über ein Explosionsunglück in Köln-Wahn. Es handelt sich um eine absichtliche Sprengung einer dortigen Munitionsfabrik, die bereits am Sonntagabend, den 9. November, erfolgte. Die dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen waren von den Revolutionären aufgefordert worden, bis morgens 7 Uhr die Arbeitsstätte zu verlassen und zu streiken. Ein großer Teil weigerte sich, diesem Befehle nachzukommen. Darauf erschienen in einem Auto bewaffnete Soldaten und sprengten die Munitionsfabrik in die Luft. Die Zahl der Toten betrug über 200. Außerdem wurden zahlreiche Personen schwer verletzt. Die Explosion war trotz des Trübels in Köln hörbar.

*** Ein Gewaltakt gegen ein Zeitungsunternehmen.** Das in den Kreisen der Presse große Aufsehen verursachende und die Berufsorganisationen zu scharfen Protesten bei der Regierung veranlaßte, ist gegen den Berliner Zeitungsverlag August Scherl unternommen worden. Dort erschienen am Sonntagabend, dem ersten Revolutionstage, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg mit einer bewaffneten Soldatenabteilung und verlangten unter Drohungen und Anwendung von Gewalt die Übergabe der Geschäftsräume der Druckerei und des Personals des „Berliner Lokal-Anzeigers“ zu dem Zweck, eine Zeitung, „Die rote Fahne“, als Organ der Spartakus-Gruppe herzustellen. Sie besetzten die Räume der Schriftleitung und die Kassenträume militärisch und gaben Sonntag früh eine Nummer des tabulierten Blattes heraus. Auf die Beschwerde des Verlages hin wurde zwar zunächst die weitere Drucklegung der „Roten Fahne“ verhindert; Liebknecht erschien aber bald darauf mit einem Befehl des Volksgerichtshofes des Arbeiter- und Soldatenrates und wiederholte seine Forderung. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen. Das Geschäfts- und Betriebspersonal weigerte sich energisch, die „Rote Fahne“ herzustellen. Da die Spartakus-Männer mit Gewalt drohten, wurde das Geschäftshaus militärisch besetzt und die Schriftleitung des „Berliner Lokal-Anzeigers“ mußte wegen Gefährdung ihres Lebens ihre Tätigkeit einstellen. Es ist dringend zu wünschen, daß Maßnahmen getroffen werden, um solche terroristischen Akte und unerhörten gewaltsamen Eingriffe in das Privateigentum und die geistige Freiheit der Presse verhindert werden.

Briefe, die uns aus Rußland erreichen.

Aus dem Brief eines Deutschen aus Moskau. (Zentral-Rußland.) Überall Mord, Diebstahl, Ueberfälle auf offene Straßen am hellen Tage und auch in Wohnungen. Alle Banken sind geschlossen, Wertpapiere und Anleihen annulliert. Häuser, Fabriken, Wohnungen, Verläden, Gold- und Silbermünzen werden requiriert; es ist zum Davonlaufen. Der Döhl gegen alles Deutsche ist verschwunden und man hört in verschiedenen Städten der Gesellschaft und im Volke offen sagen: wenn doch die Deutschen bald kommen würden! Alles geht rückwärts und der ganze große Apparat kommt ins Stocken. Die Löhne sind ins unendliche gestiegen.

Brief eines Priesters aus Nischni. Dazu kommt noch die russische Revolution mit all ihren Rückschlägen, besonders dem Bolschewismus. Fünf Monate lang waren wir im Zustand höchster Erregung, jeden Augenblick konnten wir gehängt, erschossen, zerstückt werden, und die Röder würden „Helden“ sein, deswegen, weil sie die „Bourgeoisie“ basken und den Bolschewismus einführen. Einen Offizier — einen Mörder — haben sie in Nischni mit Musik im Triumph in der Stadt herumgeführt und er bekam eine führende Stelle in dem Sowjet der Nischni. Besonders in der letzten Zeit haben sie es auf die Geistlichen abgesehen. Sie gründen religiöse Sekt und führen Jüdische ein. Es war nicht erlaubt zu taufen, die Toten zu begraben, Trauungen zu vollziehen, wenn die Bolschewisten keine Genehmigung gaben. In Nischni haben sich alle organisiert, um das Schandens der Kirche nicht zu gestatten, wenige Wochen nur und Blut wäre geflossen. Zwei Tage vor dem Einrücken der Deutschen haben einige bolschewistische Räuber nachts um 2 Uhr eine Revision in meiner Wohnung gemacht.

Brief aus Moskau: Alles ist umgefallen, wir wundern uns nur, daß wir noch nicht erwürgt sind, und die einzige Rettung sehen wir in der Eskapation Rußlands von deutschen Truppen. Traurig, aber wahr! Ordnung und Gerechtigkeit haben wir vergessen, jeder Lump kommt, und macht, was er will. Ausartungen jeder Art finden täglich statt und niemand kann dagegen aufstehen, denn die Schamlosigkeit der Intelligenz ist so groß, daß eine Organisation zur Selbstverteidigung ganz unmöglich ist. Niemand weiß, was der nächste Tag mit sich bringen wird, und jeder ist froh, daß er nicht erschossen worden ist, und daß er eingetauscht sein kann.

Brief aus Petersburg: „Aus der Petrograd“ kann ganz Europa täglich sehen, auf welche Weise die soziale Revolution gemacht werden muß. Die Bolschewisten präbilen ja auch, daß sie es dem Proletariat der ganzen Welt vorzuleben haben und daß übermorgen ganz Europa in Flammen stehen wird. Berauscht werden wir nicht, denn alle bürgerlichen Zeitungen sind requiriert, demoliert, im besten Falle zerstört oder ganz unterdrückt. Wir leben also in voller Anarchie und im Bürgerkrieg. Die Opfer im ganzen Lande zählen nach Tausenden, ja vielleicht Hunderttausenden, genaue Zahlen erzählt man ja nicht und wird auch die Welt nie erfahren.

Brief aus Kiew: „Gott sei Dank, Deutschland hat uns gerettet! Ihr könnt Euch gar keinen Begriff davon machen, wie schreckliche Tage wir hier durchlebt haben. Am 21. ds. Mts. 8 Uhr abends kamen zu uns in die Kiewer Savra fünf bewaffnete Soldaten. Der geflüchtete Wladimir war zu derselben Zeit unten in seiner Wohnung und sein treuer Diener Philipp, der sofort begriff, um was es sich handelte, wollte den Geistlichen in seinem Schlafzimmer verbergen. Die Soldaten stiegen hin aber zurück und schleppten den Mönch fort. Am anderen Morgen wurde er von einer Frau, die nach Verleumdung ging, auf einem Hügel, von mehreren Augen durchbohrt, den Kopf durch Besondere zerhoben, emsileidet und in seinem Blute schüttemend, tot aufgehoben. Es ist niemand imstande, die Schrecken und die icklichen Handlungen der Bolschewisten zu beschreiben, die sie verübt haben. Vor unseren Augen hat das schrecklichste Verbrechen stattgefunden. Im Gastzimmer unseres Klosters war der Stab der Bolschewisten und der roten Garde einquartiert. Der Chef des Stabes war ein Verbrecher, der weder zu lesen noch zu schreiben verstand. Zweier, erziehte die Besuche zum Eintrinken und das Blutbad wurde auf unserem Hofe ausgeführt. Als ich einmal aus der Kassa ging, schritt hinter mich ein General. In der Nähe der Grotte wurde er ergriffen und ein Stuhl weggeschleppt, dann hörte ich einen Schuß und er lag hingestreckt da. Drei Wochen lang wurde ununterbrochen geschossen und auch die Kathedrale wurde nicht verschont. Ein wahres Glück, daß die Deutschen gekommen sind.“

Brief aus Moskau (Minsk): „Fast in ganz Rußland ist der Bürgerkrieg. Die Güter sind geplündert und angezündet. Die Fabriken stehen still. Brot und andere Produkte sind ja bei uns noch zu haben, aber keine Ordnung, und wann die kommt, wissen die Götter. Wir warten mit Schmerzen auf das Eintreffen der Deutschen, die doch hoffentlich einbringen werden. Der Wunsch ist ja traurig, aber man kann sich nicht helfen, denn die Bolschewisten sind keine Menschen mehr, sondern wilde Tiere.“

Brief eines Einwohners aus Belaja: „Den Einwohnern wird alles weggenommen, was den Bolschewisten zu viel erscheint, sowohl an Vieh, als auch an Getreide, auf je fünf Personen rechnen die Bolschewisten ein Pferd, ein Stück Rindvieh und ein Schwein. Bei Tage und bei Nacht werden die Dörfer von bolschewistischen Banden heimgesucht, die den hilflosen Bewohnern unter Drohungen alles abnehmen. Besonders alles Vieh wird den Reuten geraubt. Diese Banden legen sich zusammen aus Zwillen, die von bewaffneten roten Soldaten begleitet werden.“

Teuerung und Kriegsbeschädigte.

Die aus dem Mannschaftsversorgungsgesetz von 1916 aufgebauten Renten der Kriegsbeschädigten entspringen heute angesichts der unüberwindlichen Schwierigkeiten der Lebenshaltung nicht mehr den wirtschaftlichen Verhältnissen. Das Versorgungsdepartement des Kriegsministeriums, das den sozialen Gesichtspunkt in seinen Arbeiten in weitgehendem Maße Rechnung trägt, hat daher mit Wirkung vom 1. Juli ds. J. den von verschiedenen Seiten ergangenen Anregungen entsprochen und durch Gewährung widerruflicher Rentenzuschläge die Bezüge der über 50% erwerbsbeschädigten Kriegsbeschädigten erheblich aufgebessert. So sind die Hörsen der geltenden Rentenversorgung für diese Schwerbeschädigten gemindert worden.

Ein neuerer kriegsministerieller Erlass weist ausdrücklich darauf hin, daß durch die Gewährung dieser Zuschläge die bisherigen Bestimmungen über die Zahlung von Unterhaltungen (Kriegsbeihilfen) in keiner Weise eine Einschränkung erfahren sollen. Danach soll Versorgungsberechtigten, wenn sie hilfsbedürftig sind, unter Berücksichtigung ihrer tatsächlichen Verhältnisse, des Familienstandes usw. durch einmalige oder laufende Unterhaltungen, die aus einem besonderen Erstattungsfall herausgegeben werden, so schnell als irgend möglich und ohne engere Prüfung der Bedürftigkeit geholfen werden. Die Höhe derselben richtet sich nach der Lage des Einzelfalles und ist nach den heute geltenden Bestimmungen nicht mehr begrenzt. Sie können für Kriegskrentenempfänger wie auch für Renteneinflänger aus der Zeit vor dem Kriege in gleicher Weise bewilligt werden.

Für Kriegskrentenempfänger, die mindestens 33% % erwerbsbeschädigt sind, sich ohne Erfolg um Arbeit bemüht und ein Gesamteinkommen von nicht über 5000 Mark haben, kommen im Falle der

Hilfsbedürftigkeit in erster Linie die sogenannten Zusatzrenten in Frage, sofern ein Verlust an Einkommen besteht, der mindestens 1/3 des vor dem Kriege bezogenen Einkommens übersteigt. Weiter stehen den Versorgungsberechtigten in beschränktem Maße Spendenmittel zur Verfügung, aus denen in besonderen Fällen Unterhaltungen an bedürftige ehemalige Kriegsteilnehmer und Hinterbliebene von Personen der Unterlassen gewährt werden können, wenn aus Reichs- oder Staatsmitteln nicht oder nicht genügend geholfen werden kann.

Der diesem Zusammenhang soll weiter auf die bedingte Rente verwiesen werden, die gewährt werden kann, wenn ein als dienstunfähig Entlassener keinen Anspruch auf Rente hat, aber hilfsbedürftig ist. Ihre Höhe richtet sich nach dem Grade der Erwerbsbeschädigung und Bedürftigkeit, höchstens aber beträgt sie die Hälfte der Vollrente des Dienstgrades, dem er angehört. Für Geisteskranke ist die besondere Regelung getroffen, daß im Falle der Bedürftigkeit neben den zuerkannten Versorgungsbeihilfen Unterhaltungen in Höhe des an den Anfallslosen noch fehlenden Betrages bewilligt werden können. Den Anfallslosen sind die Kosten gleichzusetzen, die für nicht der Anfallsplage, aber besonderer Beaufsichtigung bedürftige Personen entstehen.

Durch diese Maßnahmen soll vermieden werden, daß Kriegsbeschädigte in irgend einer Weise der Armenverwaltung zur Last fallen. Auch die bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge gewährt Unterhaltungen, wenn der Kriegsbeschädigte in einer wirtschaftlichen Notlage ist. Es geschieht demnach das Mögliche, um die Wirkungen der Teuerung für die Kriegsbeschädigten bis zur endgültigen Neuordnung der militärischen Rentenversorgung, die den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Zeitgewogen in erster Linie Rechnung tragen soll, zu mildern.

Zur Fremdwörterfrage.

Ueber die Frage der Verdeutschung von Fremdwörtern hat der preussische Kultusminister von der Berliner Akademie der Wissenschaften ein Gutachten eingeholt, das in vieler Beziehung beachtlich erscheint. Es heißt darin u. a.: Aber Fremdwörter sind nicht ein für allemal zu verwerfen, lediglich, weil es Fremdwörter sind. Sie sind vielmehr — dies wird von den rein puristischen Bestrebungen übersehen — oft wichtige Zeugnisse für das Kulturleben eines Volkes, Denkmäler seiner Bildungsgeschichte, seiner Verbindung mit anderen Völkern, von denen es wertvolle geistige und technische Gewinne empfangen bezgl. auch abgibt; hat; denn auch andere Völker entlehnen aus fremden Sprachen die Ausdrücke für die ihnen fehlenden Begriffe. Fremdwörterreichtum ist geradezu das Kennzeichen einer entwickelten Kultur, und es bedeutet eine unentbehrliche Vorbereitung, ja Verfeinerung ihrer Sprachmittel, und die weisere, erweiterte Vorstellung, als neige die deutsche Sprache in besonders hohem Maße zur Fremdwörteraufnahme, beruht auf einem Irrtum. Das Französische, das Russische sind in Wirklichkeit viel reicher an Fremdwörtern als das Deutsche, vor allem aber gilt dies für das Englische, ohne daß sich das sonst so empfindliche Nationalgefühl der Engländer je daran gestoßen hätte. Allerdings tritt die Entlehnung dort überall nicht so offensichtlich zu Tage, weil jene Völker die fremde Aussprache nicht mit der allzu gewissenhaften Treue festhalten, wie der Deutsche jedem Fremdwort gegenüber zu üben pflegt. Der Ausländer unterwirft die Fremdwörter seiner Aussprache; geht doch dies so weit, daß in England sogar wie Sprachen, selbst das ciceronische Latein in englischer Mundart ausgesprochen werden, während deutsche Wissenschaftlichkeit und Genauigkeit bei fremden Sprachen auch die fremde Aussprache zu erhalten und zu wahren bestrebt ist. Ein prinzipieller Unterschied zwischen uns und anderen Völkern im Fremdwortgebrauch ist dies aber nicht, sondern ein solcher in der Form.

Gerade für Ausdrücke ist das Fremdwort kaum zu entdecken, insofern es in seiner Isoliertheit eine weit präzisere, sachliche Abgrenzung gestattet, als deutsche Worte, die notwendig flüchtige Bedeutungsgehalte haben, da sie bewahrt und unbenutzt nach allen Seiten Beziehungen des Gedanken- und Gefühls antizipieren: ein Wort kann also verschiedene Begriffe deuten, was für Ausdrücke nicht wünschenswert ist. Die wissenschaftliche und technische Sprache kann ohne Einbuße an Kürze und Schärfe die Fremdwörter gar nicht entbehren, und auch die Amtssprache wird ihrer nicht entraten können.

Diese allgemeine Erwägung soll selbstverständlich den Versuchen, fremdes Sprachgut durch volkspolitisches Denken zu ersetzen, nicht entgegenstehen. Aber ein solcher Versuch gelingt nur nicht so leicht. Zwei Voraussetzungen muß der deutsche Sprachausdruck genügen. Er muß die Bedeutung des Fremdworts nicht nur in groben Umrissen, sondern so vollständig und unmissverständlich wiedergeben, daß darunter auch die feinere Schattierung nicht leidet. Er muß ferner aus dem deutschsprachlichen Standpunkt aus gut gebildet sein und nicht etwa nur auf eine unverständliche Umschreibung des karger Fremdworts hinauslaufen.

Ist einer günstigen oder auch nur ungeschädlichen Verdeutschung gehören gute sprachliche Kenntnisse und feines Sprachgefühl. Sprachreinigung ist eine sehr schwierige Aufgabe und darf nur auf satter Hand geübt werden.

Nicht ohne Grund sind die großen Meister und Kenner deutscher Sprache und Rede, sind Goethe, Jakob Grimm, Platen, wirtschafliche Bestrebungen wenig geneigt gewesen.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Gemeinde Oberndorf.

Freitag, den 22. November: 7½ Uhr: 2. Seelenamt für verst. Charlotte Post; 7¼ Uhr: in der Hospitalkirche gest. hl. Messe für Verstorbenen.

Sonntag, den 23. November: 7½ Uhr: 3. Seelenamt für verst. Cath. Bogt; 7¼ Uhr: gest. hl. Messe für verst. Nicolaus Calmano und dessen Ehefrau.

Abends 8 Uhr: Solbe Andacht.

Katholische Gemeinde Pommersheim.

Freitag, den 22. November: 7½ Uhr: gest. Jahramt für Peter und Philippine Weiler.

Sonntag, den 23. November: 7¼ Uhr: gest. Amt für Adam und Eva Koch, geb. Wolf.

Nachmittags 1¼ Uhr, und abends 8 Uhr: Gelegenheit zur hl. Beichte.

Katholische Gemeinde Stierstadt.

Freitag, den 22. November: Amt für Oehr. Sch. und O. Krämer.

Sonntag, den 23. November: Stiftungsamt für Daniel Weiler, Ehefrau und Kinder.

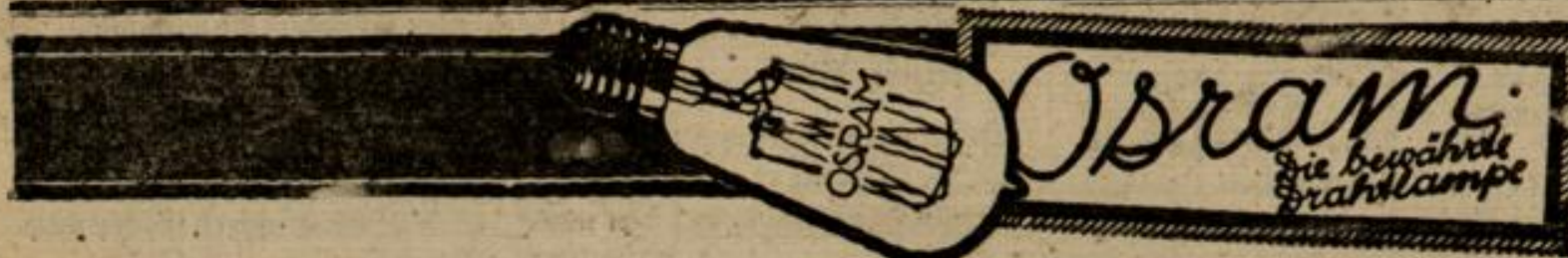
Katholische Gemeinde Oberndorf.

Freitag, den 22. November: gestiftete hl. Messe für den verst. Josef Conrad.

Sonntag, den 23. November: in Schönberg: 2. Amt für den im Felde verst. Jakob Ritz.

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Verlebach.

Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberndorf.



Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Bad Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.An- und Verkauf von
Schecks und Wertpapieren.Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen.Annahme
von Spareinlagen.**Freiwillige****Mobiliar-Versteigerung.**

Im gefl. Auftrage werden Freitag,
den 22. Nov. vorm. 10 Uhr im Saale
H. Eddigehausen, Oberursel, Feld-
bergstraße 42, folgende Gegenstände
meistbietend geg. Barzahlung versteigert:

Betten vollst., 2 tür. Waschrack, Waschtisch, Waschkommode, Divan, Sofa m. Sessel, Paneelbrett, Accordzitter, Stühle, Reg.-Uhr, Credenz mit Spiegel, ov. Auszugstisch, Mahagoni-Tisch, Teetisch, Kinderpult, silb. Opernglas, bunte Fenster, Säulen mit Büste, pol. 6 eckig. Tisch, 2 Hocker, eif. Blumentritt, Bronze-Leuchter, Flobert, Elektr.- und Gas-Lüfter, Staffelei mit Kasten, Bowle mit Gläser, Ölgemälde v. Egerthal, Stehlampe, Hängelampe, Waschgarnituren, Rex-Saft-Apparat, Aufstellfächer u. a. m.

Besichtigung 1/2 Std. vor Beginn der
Versteigerung.

K. Gottschalk, Auktionator und
Taxator, Austr. 5.

Bayerländischer Frauenverein

Zweig-Verein Oberursel.

Säuglingsberatungstunde:

Montag, nachmittags von 4 bis 5 Uhr im Ratsteller,
(Eingang von der Schulstraße)

Sprechstunde der Vorsitzenden:

Mittwoch, vormittags von 10 bis 11 Uhr im Büro Ratsteller,
(Säuglingsberatungstunde.)

Sprechstunde der Säuglingschw. ter:

dieselbst: Mittwochs von 11—12 Uhr, Freitags von 5—7 Uhr.

Nähmaschine

Längschiffstern zu verkaufen. Näheres im Verl.

Verloren usw.

Verloren: Eine goldene
bunte Soldatenbild und
Monogr. M. F. auf der Rückf.
am Mittwoch (Tag u. Zeit-
tag) vor der ev. Kirche.
Der ehrl. Finder wird ge-
ten, da Andenken, dieselbe geg.
Belohn. Henschelstr. 3p. abg.

Verschiedenes

Mittel gegen
Husten, Katarrh,
Schnupfen etc.

Artikel zur
Sautpflege
empfiehlt

Drogen- u. Farbenhandl.
Eberhard Burkard.

1 Waggon

feuerfestes irdenes gut glast-
tes Geschirre aller Arten,
Kochtöpfe
alle Größen mit Deckel, sowie
1 Waggon
emailiertes Geschirre, da-
runter 200 Wassereimer
in allen Größen, offeriert
preiswert

Carl Holland, Bazar
Bad Homburg,
2613) Telefon 482.

Hofmeister Kesselschläger**Abteilung für****Schönheitspflege**

Bad Homburg

Louisenstrasse 87.

Enthaarungs-**Behandlung**

Unschädliche, vollständige
Beseitigung lästiger Haare.
Finger-Kegelstege und Fußpflege
Kopf- und Gesichtsmassage.
Gelegte Artikel
Schöne Augen durch Original-
Augenlinsen, Hautmittel zur
Beseitigung der Gesichtsfalten.
Kräuselkissen usw. (644)

Offene Stellen**Monatfrau**

für wöchentlich 2x gesucht.
Zu erfragen im Verlag. (2700)

Freiwillige**Arbeiterinnen**

gesucht.
W. Benninghoven,
Fusttischfabrik
Weiskirchen i. L. (2772)

Kraftiger**Tagelöhner**

für Feld- u. Mühlenarbeiten
gesucht. Messer's Mühle

Zu verkaufen**Prima Zwiebeln**

in jedem Quantum
zum Preise von 85 Pfg. p.
Pfd. abgegeben. (2740)

Maschinenfabrik Turner

H. O. Oberursel Tannus.

Wenig gebrauchte**Dickwurzsmühle**

zu verkaufen. (2789)
Zu erfragen im Verlag.

Damenhalbschuhe (40)

zu verkaufen. (2787)
Zu erfragen im Verlag.

2 Enten

zu verkaufen. (2791)
Eppsteinerstraße 5.

**Die glückliche Geburt eines
kräftigen Jungen**

zeigen hoch erfreut an
Friedrich Zöller und Frau
Maria geb. Teubner

Oberursel, Vorstadt 28.

(2781)

Einladung.

An die Herren Vertreter der Arbeitgeber und
Versicherten.

Die ordentliche Ausschüttung findet Sonntag, den 24.
November ds. Js., nachmittags 1 Uhr im Gasthaus „Zum
hüblen Grunde“, dahier statt, zu welcher die Herren Vertreter
der Arbeitgeber und Versicherten höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungsausschusses für die Prüfung der
Rechnung des laufenden Jahres.
2. Änderung und Ergänzung des § 74 der Satzung.
3. Änderung des § 87 der Satzung.
4. Verschiedenes.

Entl. Anträge müssen gemäß § 87 der Satzung, Absatz 7
von mindestens 10 Mitgliedern des Ausschusses schriftlich ge-
stellt werden, wenn dieselben als Gegenstand der Verhandlung
angenommen werden sollen.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse.
Hübl, Vorsitzender.

N. B.: Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß es Pflicht
eines Jeden ist, an der Sitzung teilzunehmen. Nur wichtige
Gründe können davon eine Ausnahme machen. Laut § 87
der Satzung ist der Ausschuss beschlußfähig, wenn die Ver-
treter vorchriftsmäßig berufen und wenigstens 15 Vertreter
erfahren sind.

Bekanntmachung.

Montag, den 25. November ds. Js. kommen im gemein-
schaftlichen Hohenmarkthof der Gemeinden Frankfurt a. M.,
Barnum, Dornheim, Niederelmsbach und Frankfurt a. M.
Hohenmarkthof zur Versteigerung.

- 119 Stück Nadelholz-Stämme von 65,08 Festmeter (Kiefer
und Fichte).
 - 158 Raummeter Nadelholz Schichtungsholz (1,5 Meter
lang).
 - 14 Raummeter Nadelholz Scheit- und Knüppelholz.
 - 3800 Stück Nadelholz Wellen.
 - 6 Raummeter Eichen Knüppelholz.
 - 110 Stück Eichen Wellen.
 - 300 Stück Buchen Wellen.
 - 60 Stück Weichholz Wellen.
- Das Holz liegt gut zur Abfahrt.
Bei ungünstiger Witterung kann die Versteigerung in den
Wirtschaftsräumen der Spinnerei Hohenmark abgehalten
werden.

Zusammenkunft vormittags 9 Uhr auf der Spinnerei an
der Hohenmark.

Frankfurt a. M., den 19. November 1918. (2788)

Der Polizeipräsident:

J. A. gez. Schmidt.

Ausschuß für Kriegshilfe

Fürsorge für die Verwundeten.

Sendungen von Liebesgaben an die Truppen im Felde.
Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer.

Geschäftsstelle:

Tannusstraße im Volksschulgebäude.

Geöffnet: täglich von 10—12 1/2 Uhr. (Donnerstags
und Samstags nur für die Ausgabe der Karten der
Kriegshilfe).

Sprechstunde: Tannusstraße 18.

Dienstags von 5—7 Uhr.

Nähe: Liebesfrauenstraße im Erdgeschoß der
Oberrealschule.

Donnerstags vormittags von 9—11 Uhr und nachmittags
von 2—4 Uhr.

Ausgabe von Arbeit im Nähen, Stricken und Stricken.
Wir ersuchen um Aufgabe der Feldadressen
für Weihnachtssendungen.

Gebet= als Andenken an Verstorbene
Bettel mit und ohne Photographie
fertigt an
Buchdruckerei H. Gerlebach.